

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 22 (1949-1950)

**Heft:** 5

**Artikel:** 29. Schweizerischer Lehrertag und Jubiläumsfeier des Schweizerischen Lehrervereins : 2. und 3. Juli 1949 in Zürich

**Autor:** Boesch, Reinhard

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852634>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# 29. Schweizerischer Lehrertag und Jubiläumsfeier des Schweizerischen Lehrervereins

2. und 3. Juli 1949 in Zürich

Von Reinhard Boesch, Lehrer, St. Gallen

## a) Delegiertenversammlung

Eine reizende Begrüssung aus Kindermund eröffnete die Delegiertenversammlung, an welcher die ordentlichen Jahresgeschäfte erledigt wurden. Der Zentralvorstand wurde durch *Albert Berberat*, Biel, ergänzt. Zentralpräsident *Hans Egg* würdigte die grossen Verdienste des scheidenden Vorstandsmitgliedes *Paul Fink*, während ihm selbst für seine gediegene Geschäftsführung eine herzliche Ovation bereitet wurde. Die Schweizerische Lehrerrkrankenkasse (Präs. *Hans Müller*) begann vor 30 Jahren mit 1100 Mitgliedern und zählt heute 5400 Mitglieder. Sie hat schon über 3 Millionen Franken an ihre Mitglieder ausbezahlt.

Beim Pestalozzi-Denkmal vor dem Linthescher-Schulhaus sprach Prof. Dr. *Stettbacher* über die Bedeutung Pestalozzis. Eine Kranzniederlegung gab diesem Erinnerungsakt besondere Weihe. Gleichzeitig mit der Delegiertenversammlung fand die Jahresversammlung der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe statt. Die übrige Zeit bis zum Beginn des Lehrertages wurde durch Besichtigungen und Führungen ausgefüllt.

## b) Der 29. Schweizerische Lehrertag

Das Kernstück dieser Nachmittagsveranstaltung war der Vortrag von Prof. Dr. *J. R. Schmid*, Seminardirektor, Thun. Es wurde eingebettet in feine musikalische Genüsse. Die Begrüssungsansprache hielt *Arnold Müller*, Präsident des Organisationskomitees. Dann hörten wir den Vortrag

### Das Berufsethos des Lehrers

von Seminardirektor Schmid, Thun.

Die Hundertjahrfeier des Schweiz. Lehrervereins ist der gegebene Moment, dass sich der Lehrerstand neu besinnt auf den Grund seines Tuns, selbst angesichts einer unübersehbaren Literatur, die über Wesen und Ziel der Schule orientiert. Vielleicht gerade wegen der aus der pädagogischen Literatur uns entgegentretenden Mannigfaltigkeit von Ratschlägen, Forderungen und Zielsetzungen ist es notwendig, sich zurechtzufinden und darüber ins klare zu kommen, auf welchen Grundsätzen unser Bewusstsein und unser Tun aufgebaut sein sollen. Nicht um eine neue Idee unseres Berufes kann es sich handeln, sondern darum, uns in Pestalozzischem Geiste Rechenschaft zu geben, welches unsere Aufgabe gegenüber Gott und den Mitmenschen ist. Nicht nur, was wir sein sollten, sondern auch, was wir sein können als Stand und als einzelne Lehrerinnen und Lehrer, müssen wir uns fragen. Uns fehlt die Atmosphäre eines Berufsgeheimnisses und eines berufseigenen Wissens und Könnens. Wir ermangeln in Diskussionen oft jener ruhigen Ueberlegenheit, die den Fachmann verrät, und die uns zum vornherein den

Berufsstolz und das rechte Standesbewusstsein verleihen würde. Und wenn auch die Jahrhundertfeier des SLV den Ausdruck eines Ideals bedeutet, das uns alle eint, so ist doch unser Stand angesichts des Alters aller Erziehung ein relativ junger Stand. Wir sind uns zu wenig bewusst, was wir wissen, und was wir für das Volksganze bedeuten.

Die Gesellschaft hat es von altersher dem Lehrerstand nicht leicht gemacht, dass er richtig eingeschätzt worden wäre. Unser Beruf ist allzu lange als wenig vornehmes Geschäft betrachtet worden und entbehrte des ihm zukommenden Ansehens. Im alten Griechenland war der Lehrer der Haussklave vornehmer Häuser. Und wenn der geistliche Lehrer des Mittelalters grösseres Ansehen genoss, so verdankte er dies nicht der Bedeutung seiner Lehrarbeit im weitern Sinne, sondern seinem Kleide. Der fahrende Schüler, der ausgediente Soldat, der ungebildete und oft liederliche Handwerker trugen ebenfalls nicht bei zur Hebung der Achtung vor dem Lehrerstand. Auch aus Stapfers Bericht an das Helvetische Direktorium ist dieser Zustand ersichtlich. Trotzdem ist auch in der Vergangenheit manche Lehrerpersönlichkeit hoch geehrt und geachtet gewesen. Aber dies betraf immer nur Einzelne, nicht den Stand als solchen.

Hatten somit das Lehren und der Lehrer jahrtausendlang sich nur geringer Wertschätzung erfreut, so erfolgte der geistige Umschwung dann recht plötzlich. Ein englischer Philosoph, Wissenschaftler und Staatsmann, Baco von Vernham, hatte im 17. Jahrhundert vom Wissen als Macht gesprochen. Es tauchte der Glaube an die Erwerbbarkeit alles Wissens und an die Erziehung auf. Vom Grundgedanken ausgehend, dass der Mensch von Natur aus gut sei, und dass man ihm nur die rechte Richtung weisen müsse, kam Rousseau zu einer Neuwertung der Erziehung. Und Pestalozzi sah keine andere Rettung des gesunkenen Menschengeschlechtes als durch Menschenbildung. Dadurch wurde die Volksbildung zum wichtigsten sozialen Interesse, aber auch zu einem politischen Anliegen erster Ordnung. Der Lehrer sah sich plötzlich in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Er erschien nun als der entscheidende Garant des Fortschrittes, der Treuhänder der wichtigsten Kulturwerte. Daraus erklären sich die harten Kämpfe um die Lehrerbildung in der Vergangenheit. Gegenüber dieser neuen Wertschätzung hatten es die Lehrer schwer, ein entsprechendes neues Berufsethos aufzubauen. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges war der Ausbau der

Lehrerbildung zu einem gewissen Abschluss gekommen. Nachher erhob sich wieder der Ruf nach einer Neuwertung der Schule. Der alten «Lernschule» wurde die neue «Arbeits- und Erlebnisschule» gegenübergestellt. Die Schule sollte Erziehungsstätte werden. Wenn dem preussischen Schulmeister einst das Verdienst für die deutschen Siege auf den Schlachtfeldern zugeschrieben wurde, so war man 1918 überzeugt, dass der Lehrer den Frieden gewinnen könne, und dass es möglich sei, durch eine Reform der Schulerziehung eine neue Weltkatastrophe zu verhüten. Aber nur allzu grosse Hoffnungen wurden auf alle möglichen Reformvorschläge aus dem Ausland gesetzt. Immerhin gab es hervorragende Schulreformer, wie z. B. Kerschensteiner. Man begriff aber auch wieder den Wert der Lehrerpersönlichkeit.

Hatten also ausländische Reformvorschläge nach dem ersten Weltkrieg in der Schweiz viele Anhänger gefunden, so verhält sich die schweizerische Lehrerschaft heute kritischer, so dass uns das Ausland etwa vorwirft, es fehle uns an erzieherischem Schwunge, an pädagogischem Enthusiasmus; wir entwickeln zwar grosses Interesse für eine immer weiter ausgebauten Fürsorgetätigkeit, nicht aber für die eigentliche pädagogische Aufgabe, und wir verhalten uns gegenüber den pädagogischen Bestrebungen des Auslandes zu reserviert. Das zeigt aber nur, dass die schweizerische Lehrerschaft sich deutlicher der ungeheuren Verantwortung bewusst ist, die sie zu tragen hat, und dass sie nun eben doch daran ist, ein neues Berufsethos aufzubauen, in wirklichkeitsnaher Erkenntnis der Tatsache, dass viele Reformvorschläge übersetzt sind, weil die Reichweite unserer erzieherischen Bemühungen sehr begrenzt ist. Der Glaube an die weltverbessernde Potenz des Lehrers muss eingeschränkt werden, denn unsere Erziehungskraft tritt in Wettbewerb mit vielen andern Mächten. Und überdies findet jeder seine Grenze in seinem eigenen Wesen. So gilt es denn einerseits, die Grenzen, die unserm Wirken gezogen sind, zu erkennen, andererseits aber zu glauben an die realen Werte, die innerhalb dieser Grenzen liegen: das sichere Bewusstsein des eigenen Könnens, das Gefühl, der menschlichen Gesellschaft notwendig zu sein, das Vertrauen in unsern Beruf und die rechte Zukunftsfreudigkeit.

Sind dies nicht lauter alte Werte? Auf das rechte Lehren aber kommt es an. Dem Stoff wurde vielfach Unrecht getan. Mit der stärkern Betonung der Erziehungsaufgabe verband sich mancherorts eine Unterschätzung des Stoffes, wofür man sich zu Unrecht auf Pestalozzi berufen zu können meinte. Der Stoff ist nicht Selbstzweck. Aber dessen richtige Vermittlung muss das Hauptanliegen unserer kulturellen Verantwortung bleiben. Die grossen Werte der ganzen bisherigen Kultur an die junge Generation wei-

terzugeben, ist die unabweisbare Aufgabe der Schule. Wir können überzeugt sein, dass wir stets erziehen, auch als Unterrichtende, vermeintlich *nur* Unterrichtende. Die Auswahl des Stoffes, die Art der Darstellung, das Persönliche, das bei der Wertung des Stoffes mitschwingt, also Fleiss, Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit, Hingabe und Kontrolle sind starke Erziehungsfaktoren. Nicht nur, wie wir uns in den grossen Stunden des Schulehaltens einsetzen, sondern auch, in den kleinen des Uebens, ferner wie wir uns verhalten bei kleinen Belehrungen, bei der Vorbereitung und beim Korrigieren, ist bestimmend für die Erziehung. Wir dürfen nicht nur Wissende bleiben, sondern müssen immer auch Wissenwollende, Fragende sein. Dann werden wir auch zur Harmonie und Geschlossenheit der Seele des Kindes beitragen und dazu, dass das blosses Wissen des Kindes zur Bildung werde. In der Jugend soll wieder die Bereitschaft zur Ehrfurcht erstarken zu dem, was schon vor ihr war, zu dem, was nach ihr sein wird, was über ihr ist, was um sie ist, und zu dem, was in ihr ist.

Ein solches Berufsethos muss uns mit Freude und Stolz erfüllen. In keinem Lehrerleben sollten auch darüber hinaus reichende grössere und kleinere Erziehungserfolge fehlen. Aber bei alledem dürfen wir die Grenzen unseres Wollens und Tuns nicht ausser acht lassen. Diese Grenzen liegen weit ausserhalb unserer eigenen Verantwortung. Unsere Erziehungskraft ist gegenüber früher geringer geworden, weil verwirrende, das Leben des Kindes diffus gestaltende Einflüsse sich geltend machen. Das Elternhaus will oft seine einfachste und praktischste Erzieherpflicht nicht mehr sehen, nämlich sich mit den Kindern wieder mehr abzugeben. Meist wird die Schule zu Unrecht verantwortlich gemacht für Roheit und Unerzogenheit. Das durch das Elternhaus Versäumte lässt sich durch die Schule nicht ohne weiteres wieder gutmachen. Dagegen kann sie mithelfen, in der Jugend ein neues Gemeinschafts-Ethos wachsen zu lassen. Die Erziehung zur Gemeinschaft ist die grosse Chance der Schule, aber auch ihre unbedingte Pflicht, denn wir sind mitverantwortlich am Geiste der Zeit. Als vor hundert Jahren der Schweiz. Lehrerverein in Lenzburg aus der Taufe gehoben wurde, sagte Augustin Keller: «Wir wollen, dass die Lehrer und Erzieher sich als einen Teil der gesamten Bürgerschaft betrachten», d. h. dass sie an der öffentlichen Gesinnungsbildung beteiligt und für sie mitverantwortlich sind. Der Begriff der Erziehung muss wieder weiter gefasst werden. Die Einflussnahme des Erwachsenen auf das Kind ist ja nur *ein* Faktor. Geformt wird der Mensch durch das ganze Leben, das ihn umgibt. Die Lehrer aber sind auf Grund ihrer Bildung besonders berufen, Einfluss zu nehmen auf ihre Umgebung, in der ja auch unsere Jugend aufwächst, und in der sie geformt wird. Es gilt, dem

Sinn für das Gute, Schöne und Heilige wieder eine Heimstätte zu bereiten. Das aber soll in unserer eigenen Lebensgestaltung zum Ausdruck kommen.

Die Liebe zum Kinde muss sich erweisen in der Demut gegenüber dem so und nicht anders seienden Wesen und gegenüber seiner Anmut. Auch als Richtende haben wir unsere Grenzen zu beachten, die Grenzen der Verstehensfähigkeit von Mensch zu Mensch überhaupt und vom Erwachsenen zum Kinde, die Grenzen der Situation, in der uns das Kind begegnet. Wenn wir dem Kinde mit bestimmten Anforderungen gegenüberstehen, so machen wir damit aus ihm höchstens einen Schüler. Hinter diesem Schüler aber steht ein ganzer Mensch, über dessen Wert ein Anderer entscheidet, nicht wir.

#### c) Der Unterhaltungsabend im Kongresshaus

bot einer sehr grossen Lehrgemeinde bei ausgezeichnetem Programm und Ball Gelegenheit zur Auffrischung alter Freundschaften, einer Seite solcher Zusammenkünfte, deren gute Wirkung nicht unterschätzt werden darf.

#### d) Festakt zur Feier des 100jährigen Bestehens des Schweizerischen Lehrervereins

Im grossen Tonhalleaal herrschte am Sonntagmorgen erwartungsvolle Spannung. Sie wurde noch gesteigert durch die von Mitgliedern des Tonhalleorchesters unter der Leitung von Musikdirektor *Ernst Kunz*, Olten, gespielte Ouvertüre «Weihe des Hauses» von Ludwig van Beethoven. Dann folgte die

#### Jubiläumsansprache von Zentralpräsident Hans Egg

Ehrend gedachte er der beiden Männer, die Ende der 20er Jahre in Pratteln die Idee des Zusammenschlusses der schweizerischen Lehrer erwogen, der nachmaligen Seminardirektoren *Sebastian Zuberbühler* und *Johann Kettiger*, aber auch des ersten Präsidenten *Augustin Keller*, der am 30. Juni 1849 in Lenzburg den Schweiz. Lehrerverein aus der Taufe hob und ihm jahrelang vorstand. «Verbindung und Verbrüderung der schweizerischen Lehrer und Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Schule und Haus durch alle Teile unseres Vaterlandes», das strebten die Gründer an. Der Verein hatte das Glück, Männer mit umfassendem Wissen und ausgeprägtem Gewissen an der Spitze zu sehen, z. B. Seminardirektor *Dula*, der dem SLV 40 Jahre lang diente, sowie eine Reihe von Männern, denen eine gründliche Lehrerbildung am Herzen lag. Besonders Dank schulden wir *Friedrich Fritschi*, Präsident von 1894—1921, der Wesentliches beitrug zum Wachstum des Vereins und zur Gründung von Stiftungen, und welcher der Lehrerzeitung ein hohes Niveau gab. Das Ziel der Gründer einer schweizerischen Volksschule wurde nicht erreicht; es bliebe bei der kantonalen Schulhoheit. Der SLV setzte sich aber auch fürderhin ein für die Hebung des schweizerischen Schulwesens und erreichte nach 20jähri-

gem Kampfe die Gewährung einer Bundessubvention an die Primarschule, den Verfassungsartikel 27 bis, der am 23. November 1902 mit 250 000 gegen 80 000 Stimmen und mit 21½ gegen ½ Stimme von Volk und Ständen angenommen wurde. Es geziemt sich, dankbar der Streiter um die Artikel 27 und 27 bis zu gedenken, «in denen die Ideen des eidgenössischen Gemeinsinns, der Solidarität und der Duldsamkeit ihren Ausdruck fanden. Mögen sie ihre einigende Kraft behalten und die Schweiz vor Schulgesetzmässigkeiten bewahren, in denen das Trennende stärker hervortritt als das uns allen Gemeinsame, uns Verbindende!»

Die Lehrer finden nicht immer die ihnen gebührende Anerkennung. Sie müssen sich aufrichten im Glauben an die unbesiegbare Macht des Guten und Wahren. Dem Schweizervolk, das grosse Opfer für seine Schule gebracht hat, danken wir am besten durch das Gelöbnis treuer Hingabe. Der SLV hat sich stets die Hebung der Berufsfreude seiner Mitglieder und ihre pädagogische und methodische Erziehung angelegen sein lassen. An den Lehrertagen in Luzern, Zürich und Bern, unter dem Präsidium von Prof. *Paul Boesch*, in Zeiten des Diktatorienwahns und grösster Gefahr für unser Land wurde in packenden Vorträgen die Erziehung zur Freiheit als Grundlage unserer Demokratie besprochen. Das Gebäude des SLV weitete sich immer mehr durch die Veranstaltung wertvoller Schulausstellungen, die Gründung der Kommission für interkantonale Schulfragen, die schon auf die Herausgabe von 64 Schulwandbildern stolz sein darf, die Bücherreihe, das Fibelwerk, die Arbeit der Jugendschriftenkommission und das Zentralorgan «Schweizerische Lehrerzeitung» mit ihren vielen Beilagen und ihrem hervorragenden Mitarbeiterstab. Der SLV hat aber auch grosse Verdienste um die Verankerung wichtigster Erziehungsgrundsätze in der Bundesverfassung und um die Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung.

Der Lehrerberuf erfordert Verantwortungsgefühl, Hingabe und Liebe, physische und seelische Kraft. Es ist dem Lehrer eine grosse Hilfe, wenn er sich der Wertschätzung durch seine Mitbürger erfreuen darf. Er muss auch möglichst befreit sein von materiellen Sorgen, wenn er der Jugend Tag für Tag mit seelischem Gleichgewicht und heiteren Auges gegenüberstehen soll. So ist es verständlich, dass der SLV sich auch für die materielle Besserstellung der Lehrerschaft eingesetzt und seine Sektionen im Kampf um eine angemessene Belohnung unterstützt hat. Im Sinne der Selbsthilfe aber hat er zur Linderung der Not in vielen Lehrerfamilien den Hilfsfonds, die Stiftung der Kur- und Wanderstationen und die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung und später auch noch die Schweiz. Lehrerkrankenkasse gegründet. Oft hat sich die Schule mit ihren Schülern und Lehrern in



den Dienst aller möglichen Sammelaktionen gestellt, Kollegen im Ausland geholfen, bei der Schweizer-spende und Europahilfe aktiven Anteil genommen. Nicht weniger hat der SLV die Verbindung mit den Lehrer-Vereinigungen des Auslandes gepflegt.

Heute ist der Verein, der vor 100 Jahren mit 225 Männern ins Leben gerufen wurde, auf über 13 000 Mitglieder angewachsen. «Bei aller Wahrung der individuellen Freiheit, der Selbständigkeit und Eigenart, die in den kantonalen Schulgesetzen zum Ausdruck kommen, bilden wir eine geeinigte schweizerische Lehrerschaft, die im Art. 27 unserer Bundesverfassung die Grundsätze niedergelegt sieht, nach denen unsere öffentlichen, staatlichen Schulen geführt werden sollen. In ihnen erblicken wir die Stätten, in denen alle Kinder unseres Volkes über alles Unterscheidende hinweg das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit erleben sollen, und in denen sie zu Verbundenheit, zu gegenseitigem Verständnis und zur Hilfsbereitschaft erzogen werden.» Stolz auf unsere Aufgabe, empfinden wir die Freude und Liebe zur Schule wie einst die Gründer des SLV. In dankbarem Gedenken an ihre zukunftsgläubige Tat geloben wir, Kraft, Wissen und Können in ernster Pflichterfüllung unserer Jugend, der Zukunft des Schweizervolkes zu weihen.

#### *Ansprache von Herrn Bundesrat Etter*

Mit den Grüßen und Glückwünschen des Bundesrates verband der hohe Gast die Versicherung seiner eigenen Sympathie für die Lehrerschaft und den Schweiz. Lehrerverein. Er anerkannte, dass es wohl kein Gebiet der Schule, der Erziehung und des öffentlichen Bildungswesens gebe, dem der Lehrerverein nicht seine Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Auch wo der SLV sich für die materielle Besserstellung der Lehrer eingesetzt habe, sei dies nicht nur diesen, sondern auch der Schule und dem Lande zugute gekommen; denn wenn in der Wohnstube des Lehrers Not und Sorge herrschen, könne in den Schulzimmern nicht Sonne und Freude leuchten. Besonders würdigte der Redner die Selbsthilfebestrebungen des SLV, die in seinen segensreich wirkenden Institutionen zum Ausdruck kommen. Aber das eigentliche Anliegen des SLV ist doch die Förderung und Verfeinerung der Unterrichtsmethoden, wofür die Schweiz. Lehrerzeitung reiche und fruchtbare Anregung bietet. Dem gleichen Zwecke dienen Schulausstellungen, das Pestalozzianum, die Schaffung erstklassiger Lehr- und Anschauungsmittel und das Schulwandbilderwerk. Der SLV darf auf Grund dieser Leistungen Anspruch erheben auf die Anerkennung und den Dank des Landes. Auch die verständnisvolle Unterstützung der Auslandschweizerschulen, dieser Brenn- und Sammelpunkte zahlreicher Schweizerkolonien im Ausland, welche Heimatsinn

und Heimattreue pflegen, wird dem SLV hoch angerechnet.

Unter der kantonalen Staatshoheit, über deren Fortbestand die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren eifersüchtig wacht, hat sich das Schulwesen der Schweiz zu hoher Blüte entfaltet. Ueber alle Verschiedenheit hinweg «steht die Schweizerschule im Dienste des gemeinsamen vaterländischen, eidgenössischen und freistaatlichen Gedankens». Den Lehrern ist mit dem Kinde das Wertvollste anvertraut, die Zukunft des Landes. Dieses Vertrauen zu rechtfertigen, soll nicht nur Beruf, sondern Berufung sein. Es verlangt den Einsatz der ganzen Persönlichkeit. «Pflicht, ja Privileg des Lehrers ist es, ein Geschlecht heranzubilden, das sich aus tiefster Seele der Heimat und dem Vaterland verpflichtet fühlt, ein Geschlecht, das darum weiss, dass die Liebe zum Nächsten höchstes christliches Gebot und gleichzeitig auch eidgenössische Gesinnung darstellt, ein Geschlecht, das mit der Treue im Kleinen wie im Grossen Ehrlichkeit, Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit verbindet.»

Wer dem ehrwürdigen Satze: Ehre Vater und Mutter! nachlebt, wird auch das Land der Eltern und Grosseltern und das, was sie geschaffen und uns überliefert haben, ehren. Er wird die überlieferten freiheitlichen Einrichtungen, die sie mit ihrem Leben erkämpft haben, weiter in Ehren halten und es in Ordnung finden, dass sich das Leben in der Demokratie nicht hemmungslos, sondern zwischen den Polen Autorität und Liebe, Ordnung und Freiheit abspielt. Unsere Jugend möge sich wieder beugen vor den drei grossen Begriffen und Realitäten: Familie, Vaterland, Gott. Hüten wir die Jugend vor der Gefahr der Infiltrierung mit unfreien, undemokratischen Gedanken, damit sie ein Hort und eine Festung werde für unsere liebe, freie Schweiz!

Mit dem Allegro moderato aus der Sinfonie in A-dur von W. A. Mozart leitete das Tonhalleorchester über zum Vortrag

#### *«Die Bedeutung der Schule für Volk, Staat und Wirtschaft»*

von Herrn Dr. h. c. Max Schiesser,

Direktor der Brown, Boveri & Co. A.-G., Baden

Die Uebernahme dieses Referates ist gleichsam als Dank aufzufassen für das, was die Schule dem Referenten für das Leben mitgegeben hat, nicht in erster Linie an Wissen und Können, sondern an Begeisterung. Schule und Elternhaus werden immer einen entscheidenden Einfluss auf unsere Entwicklung und damit auf unser Volk, unsern Staat und unsere Wirtschaft haben. Die Grundeigenschaften, die sich im Schweizervolke entwickelten, wie Zuverlässigkeit, Offenheit, Gerechtigkeit, Empfindlichkeit gegen jedes Unrecht, Fleiss, sind von Elternhaus und

Schule als eine wertvolle Erbmasse weiter zu pflegen. Auf dem guten Grund, den mit diesen Eigenschaften ausgestattete Männer im Jahre 1291 legten, ist der heutige Staat mit seiner bedeutenden Wirtschaft durch Initiative und Wagemut aufgebaut worden. Die Rolle der Volksschule seit Pestalozzi ist dabei von entscheidender Bedeutung gewesen.

Unsere Wirtschaft hat sich aus kleinen Anfängen entwickelt und den bescheidenen Lebensstandard früherer Zeiten auf den wohl höchsten in Europa hinaufgetrieben. Sie ist aber mit der gesamten Weltlage eng verflochten und gegenüber Weltkrisen empfindlich. Interne Krisen zu mildern, bedarf es entschlossener Männer mit gesundem Menschenverstand. Diese heranbilden zu helfen, ist die hohe Aufgabe der Schule.

In Schule und Wirtschaft spielen neben den fachlichen oder beruflichen Fragen die menschlichen Probleme eine entscheidende Rolle, die erzieherischen Probleme. In grossen Betrieben entstehen die grössten Schwierigkeiten weniger wegen ungenügenden Wissens und Könnens des Personals, sondern weil es schwierig ist, Leute zu finden, «die viele Arbeiten zugleich entscheidend führen und überwachen können, und die die nötige Veranlagung haben, Menschen selbstlos, gerecht und menschlich zu führen, und zwar so, dass Arbeit zur Freude wird und der Initiative und der schöpferischen Gestaltung Raum gibt». Hier werden die Charaktereigenschaften zum entscheidenden Faktor.

Von allen Schulstufen hat sich die Volksschule am stärksten der Erziehung gewidmet, während die Berufsschulen und unsere höhern Bildungsstätten in ihrem Ausbildungsplan diese Aufgabe fast ganz vernachlässigen. Absolventen der Hochschule sind meist sehr betroffen, wenn man bei ihrer Bewerbung um eine Stelle der charakterlichen Seite ihrer Persönlichkeit besondere Aufmerksamkeit widmet. Damit soll in keiner Weise die Bedeutung von soliden Kenntnissen angezweifelt werden. Die Lehrprogramme haben aber mit der Zeit eine fortschreitende Ueberladung erfahren. Dieser Entwicklung muss entgegengetreten werden. Nicht ein Vielerlei von Einzelwissen brauchen wir, sondern einen Schatz soliden Wissen und Könnens, das nicht nur gedächtnismässig reproduziert werden kann und zu Routinearbeit hinreicht, sondern das sich auch schöpferisch auswirkt, worauf die Wirtschaft in so hohem Masse angewiesen ist. Je grösser das Vielerlei der Unterrichtsziele, desto stärker ist auch die Hintansetzung von Vertiefung und Gründlichkeit. Daher müssen überladene Stoffprogramme beschnitten werden. Der Lehrer muss aber auch Gelegenheit finden, sich in den Klassen dem Einzelnen zu widmen. Das ist nur in kleinen Schulklassen möglich. Wenn der Souverän die Opfer auf sich nimmt, welche die Reduktion der Klassenstärke erfordert, dann leistet er Entscheiden-

des für die Zukunft von Volk, Staat und Wirtschaft. Besser als allzu kostspielige Schulhausbauten wäre eine Vermehrung der Lehrstellen. Es darf nicht sein, wie Carl Ludwig in «Besonnene Vergangenheit» schreibt: «Die Güte der Schule ist umgekehrt proportional zur Ueppigkeit des Baues. Jedenfalls steht die Persönlichkeit des Lehrers und sein sich Einfühlen in die Kinder weit über Verordnungen, Reglementen und Bauten.»

Die Schulzeugnisse überzeugen die Wirtschaft nicht. Die guten Noten sind oft nur der Ausdruck eines guten Gedächtnisses, geben aber keine Auskunft über Charakter, geistige Regsamkeit, Initiative, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Willenskraft, auch nicht über den Arbeitscharakter, das Arbeitstempo, das Benehmen bei der Arbeit, die Selbständigkeit, Ausdauer, ferner über die Urteilkraft und Entschlusskraft oder über das Zusammenarbeiten mit andern. Das gilt für alle Schulzeugnisse von der Volksschule bis zur Hochschule. Da indessen alle diese Eigenschaften für die Wirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung sind, geht es darum, schon bei der Einstellung junger Leute rasch ihr wirkliches Wesen zu erkennen. Die erwähnten Charakterzüge lassen sich zum Teil schon in den obern Klassen der Volksschule erkennen, prägen sich dann aber in den Mittel- und Hochschulen deutlicher wahrnehmbar aus.

In der Firma Brown, Boveri & Co. besteht ein Bewertungs-Kartensystem. Auf den Karten werden die Charaktereigenschaften aller Lehrlinge und frisch eintretenden Angestellten registriert und offen mit den Leuten besprochen. «So sehen wir Sie. Bewerten Sie sich anders?» In diesem Spiegel kann jeder seine guten und schwachen Seiten sehen, erkennt die Bedeutung der guten für sein Fortkommen und für die Allgemeinheit und weiss anderseits, wo er mit der Selbsterziehung einsetzen muss. Die Aussprache mit dem zu Bewertenden setzt allerdings psychologisches Verständnis, Feingefühl und Wohlwollen voraus. Auch der Bewertende selbst kann aus der Art, wie er urteilt, bewertet werden.

Schon die kleinen Persönchen, welche in die Volksschule eintreten, bringen ausgeprägte Veranlagungen, Eigenarten und Eigenwilligkeiten mit. Gross ist die Beanspruchung der Lehrer durch die sich daraus ergebende Erziehungsarbeit, namentlich wo das Elternhaus versagt hat oder dauernd versagt. Die Kinder werden aber eines Tages die Träger des Staates und der Wirtschaft sein, welche eine immer breitere Schicht von tüchtigen, selbständigen und tatkräftigen Leuten benötigt. Und die Schule muss diesen Nachwuchs hiezu befähigen, zur Gemeinschaft, zur Heimat- und Freiheitsliebe und zur gegenseitigen Achtung.

Gerade der Mangel an gegenseitigem Verständnis ist im Leben eine Quelle ständiger Unzufräglichkeiten, vor allem in einem Betrieb, der produktiv sein

soll. Wo Voreingenommenheit und Prestigehaftigkeit herrschen, Sachlichkeit und Selbstkritik fehlen, wo an allem von anderer Seite Kommenden nur das Negative gesehen wird, da müssen Arbeitsfreude und Initiative stark beeinträchtigt werden. Diese Ichhaftigkeit von früh auf zu bekämpfen und zu korrigieren, ist eine Aufgabe, deren Gelingen dem Einzelnen, dem Volk und der Wirtschaft den allergrössten Dienst tut. Wenn die Schule es versteht, in jeder Klasse und in jedem Schulhaus richtige Kameradschaft aufzubauen, dann hat sie grosse Vorarbeit geleistet für das verträgliche Zusammenleben im Staat und in der Wirtschaft.

Ein weiterer Charakterfehler ist der streberhafte Ehrgeiz, der jegliches freundliche Zusammenleben erschwert. Statt den Ehrgeiz zu fördern, pflanze man Bescheidenheit. Stark verbreitet ist auch die Schwäche, begangene Fehler nicht zugeben zu können. In einem Betrieb führt dies dazu, andere der Schuld zu bezichtigen, wo man selber gefehlt hat. Hemmend wirkt ferner die Selbstbegrenzung, die Angst vor der Ueberwindung bestimmter Schwierigkeiten. Da hilft nur freundlicher Zuspruch, auch bei wiederholtem Misserfolg. Zersetzend wie ein Gift ist die Sucht, in einer Arbeitsgemeinschaft herumzuschimpfen. Die Gruppenarbeit in der Schule ist ein vorzügliches Mittel, solche Charakterfehler festzustellen und zu bekämpfen. Vor allem aber vermag eine ausgeglichene, starke Lehrerpersönlichkeit korrigierend und aufbauend zu wirken, und zwar durch Ruhe, Menschlichkeit, Verstehenwollen und Gerechtigkeitssinn.

Nie jedoch wird die Erziehung ganz fertig sein, selbst beim Austritt aus der Hochschule nicht. Dann beginnt erst die Lebensschule, die allen die Pflicht auferlegt, in sich selbst hineinzuleuchten und die Erziehung in die eigene Hand zu nehmen. Diese Selbsterziehung auf Grund einer ehrlichen, furchtlosen Selbstbewertung, wie sie weiter oben geschildert wurde, vorzunehmen, wird allen neu ins Amt tretenden jungen Lehrer geraten.

Zum Schlusse wünscht der Referent, dass dem Lehrer für seine Aufgabe viel Freiheit und Beweglichkeit eingeräumt werde. Zu viel Reglementierung bedeutet Erstarrung, Schwächung der Initiative, auf die jede Produktionsgemeinschaft angewiesen ist. Der Lehrer aber lasse sich durch Kritik nicht anfechten und kümmere sich nicht um mehr oder weniger Dank für seine Leistung, wenn er nur mit Liebe und Begeisterung den Reichtum seiner Persönlichkeit auf die Schüler ausstrahlt.

Dieser Festakt am strahlenden Sonntagmorgen wurde feierlich abgeschlossen mit dem Tedeum von Henry Purcell, aufgeführt vom Lehrergesangsverein und Mitgliedern des Tonhalleorchesters unter der Leitung von Ernst Kunz.

#### e) Der Abschluss des Lehrertages

erfolgte im Foyer des Kongresshauses mit einem Bankett, das durch allerlei Tischreden in unsern verschiedenen Landessprachen geistig gewürzt wurde, und den eigentlichen Schluss bildete bei strahlendem Himmel eine Rundfahrt auf dem Zürichsee, die willkommenen Anlass zu Kollegialität und freundschaftlichem Gedankenaustausch bot. Der 29. Schweiz. Lehrertag wird unzweifelhaft seine Früchte tragen und weit in den Alltag des Unterrichtens und Erziehens hineinleuchten.

## KLEINE BEITRÄGE

### Mittelschulreform in katholischer Schau

Die 10. Konferenz der katholischen Mittelschullehrer der Schweiz (KKMS), die am 5. Mai in Luzern tagte, hatte sich ähnlich wie die Frühjahrstagung des Gymnasiallehrerkurses auf Schloss Pfeffingen (11. April) die *weltanschauliche* Erziehung zum Thema gestellt. Dieser durch den Rektorenbericht angeregte Aspekt des Mittelschulunterrichts wurde zur Mittelschulreform in Beziehung gesetzt. Die Konferenz, präsiert von H. H. Rektor Meier aus Immensee, wurde von zwei Hauptreferaten getragen. Das erste Referat von H. H. Universitätsprofessor *Vonlanthen* (Fribourg) klärte den Begriff der Weltanschauung und zeigte die Notwendigkeit und Möglichkeit weltanschaulicher Formung sowohl im Rahmen der weltanschaulich festgelegten Fächer, Religion und Philosophie, als auch innerhalb der anderen Fächer auf. Das katholische Gymnasium wird die Vorzugsstellung, die ihm die weltanschauliche Einheit von Lehrer und Schüler, Lehre und Leben darbietet, ausnützen und durch einen systematischen Philosophieunterricht vertiefen, um

weltanschaulich und sittlich gefestigte Christen den höheren Berufen zuzuführen. — Die mehr praktische Seite der weltanschaulich betonten Unterrichtsgestaltung bearbeitete Prof. Dr. *Niedermann* aus Immensee, Redaktor der Schweizer Schule, in einem an Anregungen und Vorschlägen reichen Vortrag. Weltanschaulich wirksame Stoffvermittlung und Formalbildung ist nur gegenüber einem aufgeschlossenen Schüler möglich, und da gilt es durch Weckung von Initiative und Schaffen von Selbstvertrauen die Passivität zu überwinden. Gerade hier klafft in der psychologischen Wissenschaftskunde noch eine Lücke! Weltanschaulich geprägt ist aber der Unterricht nur dann, wenn der Zusammenhang aller Fächer und die hierarchische Ordnung der Dinge durch planvolle Teamarbeit der Lehrer angestrebt wird. — Einige wertvolle Diskussionsvoten von Prof. Weber, Altkurator P. Strässle, Rektor P. Altermatt, Prof. P. Bugmann und Sr. Dr. Hildegard Jud vervollständigten einzelne Seiten der Frage, die in katholischer Schau weniger ein Problem darstellt als ein Idealziel, das wohlüberlegter Anstrengungen wert ist.

Dr. A. Loepfe.